

Der Rorschacher Trichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 35

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

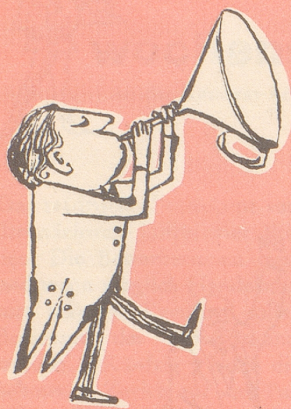
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Werner Wollenberger



Der Rorschacher Trichter

217

Die Aktion:

Das Jahrhundert des Kindes...

Schlagworte sind etwas Feines: sie sagen überhaupt nichts, aber sie lassen sich so bequem anwenden. Der Mensch, in fortschreitendem Maße zu geistiger Trägheit neigend, bedient sich ihrer mit Vorliebe. Er ist ein genügsames Wesen. Oft reicht es ihm durchaus, wenn einer Sache die passende Etikette umgehängt ist. Es enthebt ihn der Mühe, sich die Sache trotzdem näher anzusehen. Unserer Zeit haben wohlmeinende Menschen die Etikette «Jahrhundert des Kindes» umgebunden. Machen wir uns doch den Spaß, prüfen wir die schöne Bezeichnung ein bißchen auf ihren Wahrheitsgehalt. Nein, prüfen wir's nicht. Machen wir uns den Spaß nicht. Es ist nämlich ein blutiger. Und Sie und ich wissen, daß das schöne Schlagwort eine dreckige Lüge ist. Hat sich was mit «Jahrhundert des Kindes»!



Sie spielt täglich sechs Etüden, fehlerfrei und fast perfekt; aber um nicht zu ermüden, isst sie ihn, weil er ihr schmeckt.



Tilsiter

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch. Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!



Gleich zu Beginn dieses erfreulichen Centenariums haben die Türken kleine Armenier umgebracht. Etwas später haben die Spanier in ihrem eigenen Land zu ähnlichen Maßnahmen gegriffen. Die Italiener standen nicht zurück: sie befaßten sich auf gleiche Weise mit kleinen Abessiniern. Dann kamen die Deutschen an die Reihe und regelten die Frage des jüdischen Nachwuchses auf ihre Weise. Heute sind die Rotchinesen dran und befassen sich mit kleinen Tibetern.

Das Jahrhundert des Kindes ... Vielen Dank! seit 61 Jahren ist dieses Jahrhundert auf dem Spielplan. Seit 61 Jahren verhungern, erfrieren, verbrennen und verbluten Kinder, Jahr für Jahr, Tag für Tag, Stunde für Stunde. Kinder, nie niemand gefragt hat, ob sie an diesem Jahrhundert des Kindes teilnehmen wollen. Kinder, die keine Schuld trifft und immer nur Strafe. Kinder mit aufgeblähten Bäuchen an den Straßenrändern Griechenlands. Kinder in Leipzig, zerfetzt von amerikanischen Bomben. Kinder in Frankreich, begraben unter Trümmern von Häusern, die deutsche Geschosse erschütterten. Kinder in Japan, versengt von den Strahlen tödlicher Atome.

Groß sind die Heere in unserer Zeit, aber kein Heer ist größer als das Heer der toten Kinder. Und kein Heer ist so groß wie das Heer der elternlosen Kinder dieses Jahrhunderts. Schrieb ein Dichter über die Kolonnen der Waisen unserer Zeit:

Ueber ihnen, in den Wolken oben
Seh ich andre Züge, neue, große!
Mühsam wandernd gegen kalte Winde,
Heimatlose, Richtungslose.

Suchend nach dem Land mit Frieden
Ohne Donner, ohne Feuer
Nicht wie das, aus dem sie kamen
Und der Zug wird ungeheuer.

Das neueste Trüppchen der Kinder, die elternlos nach einem Land suchen, das ihnen die bescheidene Bitte, in Ruhe heranwachsen zu dürfen, erfüllt, besteht aus kleinen Tibetern. Ihre Eltern sind vor den Kommunisten aus ihrer Heimat geflohen und starben in Indien, dessen Klima sie nicht ertrugen. Im Indien des Pandit Nehru, der über dem fleißigen Training für den Friedensnobelpreis einfach nicht dazukommt, sich um sein eigenes Land zu kümmern, wandern dreijährige Tibeter über die Märkte und nähren sich von Abfällen und Munddiebstahl. Sie können noch nicht richtig reden, sie können erst stehlen. Sie lernen nichts, außer zu leiden.

- Das Jahrhundert des toten Kindes.
- Das Jahrhundert des elternlosen Kindes.
- Das Jahrhundert des hungernden Kindes.

Das Jahrhundert, das keine Kinder verdient.

Ich habe Ihnen bereits einmal von diesen kleinen Tibetern erzählt. Das geschah, als ich Ihnen Rechenschaft über das Geld, das Sie eigentlich für Charlayne Hunter geschickt hatten, ablegte. Einen guten Verwendungszweck für das Geld suchend, kam ich unter anderem auch auf die Adresse eines Mannes in Olten, dessen Name ich Ihnen damals nicht nannte, weil er im Stillen wirken wollte. Heute ist seine gute Tat rufbar und sein guter Name bekannt geworden. Das ist Charly Aeschmann noch immer nicht recht, aber ich finde es durchaus in Ordnung, daß auch einmal ein Name wie der seine durch die Presse gehe.

Aeschmann hatte vor etwa anderthalb Jahren zufälligerweise von der Not der kleinen Tibeter gehört. Er entschloß sich, im Rahmen seiner Möglichkeit zu helfen und eines dieser Kinder aufzunehmen. Seine eigenen Kinder drängten ihn dazu. Aeschmanns nahmen also einen kleinen Tibeterjungen zu sich. Er kam in erbarmungswürdigem Zustand an. Heute ist er gesund und



Photo: Rosmarie Hemmer, Zürich

fröhlich. Er spricht schweizerdeutsch – inklusive Kraftausdrücke, die er nicht aussprechen sollte – und er ist so intelligent und humorvoll, daß man ihn ganz einfach liebhaben muß.

Man hörte im Lande herum ein wenig von Aeschimanns und ihrem Tibeterchen. Bald fanden sich Familien, die ebenfalls ein Kind aus jenem unglücklichen Lande aufnehmen wollten. Berichte über die Not der tibetischen Flüchtlinge, Nachrichten aus Nepal und Indien, die Errichtung eines Tibeter-Hauses im Pestalozzidorf überzeugten einzelne Schweizer von der Notwendigkeit rascher Hilfe.

Die Leute wendeten sich fast alle an Aeschimann. So wurde er – beinahe wider Willen – von einer Privatperson zu einer Hilfsorganisation. Die Rolle lag ihm gar nicht. Er hält nichts von organisiertem Mitleid. Aber von persönlichem Einsatz im Dienste leidender Mitmenschen hält er etwas. So nahm er es auf sich, die notwendigen Schritte in die Wege zu leiten. Er setzte sich mit dem Dalai Lama in Verbindung, bat ihn, die gefährdetsten Kinder auszuwählen und Photographien von ihnen zu schicken. Er besprach sich mit den zukünftigen Pflegeeltern, suchte sich ein Bild von ihnen zu machen und herauszufinden, ob ihnen ein Kind anvertraut werden könne. Er verhandelte mit der Fremdenpolizei, mit hundert Behörden, mit Gemeinden und Kantonen. Er besprach sich mit dem Hausvater des Tibeterhauses. Er suchte Kontakt mit der offiziellen Tibethilfe. Er ging zu Fluggesellschaften. Er opferte seine freie Zeit und er opferte sein eigenes Geld, mit dem er beispielsweise auch für jene Kautionssumme bürgte, die von der Fremdenpolizei für den Fall, daß eines der Kinder innerhalb eines Jahres zurückkehren müsse, verlangt wurde. 900 Franken kostet der Flug für ein Kind. Bei dreißig Kindern macht das einen erklecklichen Betrag aus. Ich hörte von Aeschimanns Bemühungen und bot ihm einen bescheidenen Beitrag an: aus dem Charlayne-Hunter-Fonds des Nebelspaltes sollten wenigstens die Reisekosten für drei Tibeterchen beigesteuert werden.

Davon berichtete ich auch Ihnen. Der Bericht muß auf Ihr Verständnis gestoßen sein. Binnen kurzer Zeit trafen – ganz unaufgefordert – Gelder ein, die es ermöglichen,

ein halbes Dutzend Kinder in die Schweiz zu fliegen oder Familien, die solche Kinder aufzunehmen wünschen, Startkapital für dringend notwendige Anschaffungen zukommen zu lassen.

Es kam aber mehr als Geld: beinahe vierzig Familien meldeten sich für die Aufnahme eines solchen Kindes.

Ich danke dafür.

Wenn ich diesen Dank nicht jeder einzelnen Familie persönlich abgestattet habe, so hat das seinen Grund: Herr Aeschimann hat alle Anmeldungen bekommen und wird sich – nicht ohne den verdienten Dank abzustatten – mit all' diesen Familien persönlich in Verbindung setzen. Er wird ihnen mitteilen, wann sie mit Familienzuwachs rechnen dürfen und er wird ihnen sagen, welche Formalitäten zu erfüllen und welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, bis es so weit ist.

Ich sage es ohne Vorwurf, aber nicht ohne Bitternis: es wird einem nicht immer leicht gemacht, wenn man helfen will. Auch dann nicht, wenn von solcher Hilfe das Leben eines Kindes abhängt. Amtswege sind länger als das Leben von Kindern.

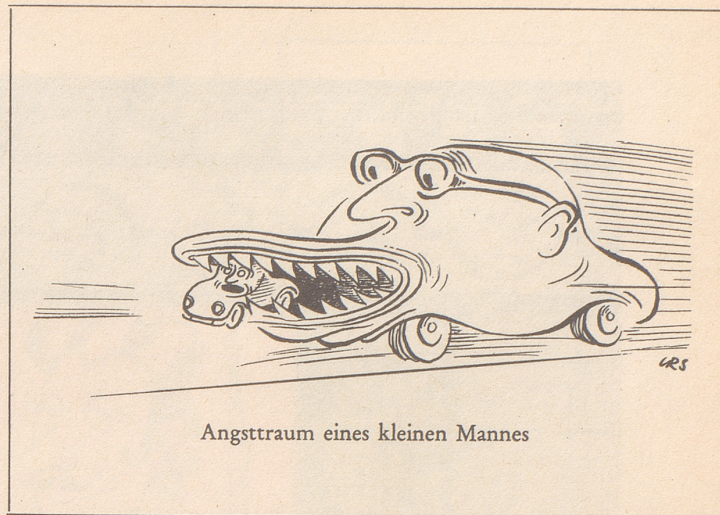
Aber Aeschimann wird seinen Kampf fortsetzen und ich möchte ihm dabei helfen. Ich wäre froh, wenn ich auf Ihre Mithilfe rechnen könnte.

Sie ist notwendig, denn von hundert sind am 13. August erst sechzehn Tibeterkinder in die Schweiz gekommen. Vierundzwanzig Stunden saßen sie im Flugzeug. Ihr Anblick war entzückend für die Passagiere und die Besucher des sonntäglichen Flughafens Kloten. Doch

Befangenheit läßt sich überwinden ...

Haben Sie Angst vor neuen oder ungewohnten Situationen? Fühlen Sie sich in Gesellschaft gehemmt? Befürchten Sie, etwas *falsch* zu tun oder zu sagen? Dann befolgen Sie die 5 Winke, die Ihnen ein bekannter Psychologe in der *Sept.-Nr.* von *Das Beste* gibt. Sie werden viel mehr Freundschaften schließen, privat und geschäftlich größeren Erfolg haben. 24 weitere packende Artikel. Kaufen Sie heute noch

Das Beste
aus Readers Digest



Angsttraum eines kleinen Mannes

wer die Kinder näher ansah, wurde still. Entzücken wich Mitleid, Bewunderung süßer Fremdartigkeit machte tiefem Bedauern Platz. Grauschimmernde Gesichtchen, erbarmungswürdig dünne Aermchen, mit Ausschlägen bedeckte Köpfe: so dürfen Kinder nicht aussehen.

In einem kleinen Saal des Bahnhofbuffets Zürich übergab Aeschimann seine Schützlinge den zukünftigen Eltern. Ich erzähle nichts von diesem kleinen, schlichten Akt. Ich sage Ihnen nur, daß ich sehr verwirrt war. Eigentlich hätte ich mich über die Freude dieser kleinen Geschöpfe freuen müssen, über das leuchtende Lächeln, das sich auf ihren Gesichtchen ausbreitete, wenn die neue Mutter sie auf den Schoß nahm. Aber stärker als die Befriedigung über die Geretteten war der Gedanke an die Not jener, die noch über Indiens Märkte wandern. Und noch bestimmender war der Zorn über eine Zeit, in der es notwendig ist, daß man fremden Kindern eine fremde Mutter suchen muß.

Da aber diese Welt irrsinnig geworden ist, da Kinder weiter nach dem Land mit Frieden, ohne Donner, ohne Feuer suchen müssen, geht auch die Suche nach den Müttern weiter, denn selbst eine fremde Mutter ist besser als keine Mutter und wer weiß, vielleicht wird es den Müttern gelingen, diesen Kindern so nahe zu kommen wie den eigenen. Ich könnte mir vorstellen, daß es den Müttern gelingt. Wenn es irgendjemandem gelingt, dann sind es die Mütter.

Das Jahrhundert des Kindes ... Wenn es möglich wäre, daß wenig-

stens die Schweiz das Recht für sich in Anspruch nehmen könnte, innerhalb ihrer engen Grenzen den schönen Traum verwirklicht zu haben. Wenn das möglich wäre ...

Aber noch irren kleine Tibeter über die indischen Märkte. Noch fliehen Tag für Tag kleine Tibeter vor den Chinesen, verhungern in Nepal, erfrieren in den Viertausendern, sterben unter der ungewohnten Sonne Indiens.

Und der Kanton Bern, der größte der Schweiz, hat die Zahl der Tibeterkinder, die in seinen Grenzen aufgenommen werden dürfen, aus Gründen der Ueberfremdung auf sechs beschränkt.

Ja doch, Tibeterkinder sind fremd. Aber fremd ist auch solche Kleinlichkeit und ungeheuer fremd ist die Kälte des Herzens, die Dich hier anweht.

Es wäre besser, sich von kleinen Tibeter überfremden zu lassen, denn von solcher Trägheit des Herzens.

DER SCHOKOLADEN-KNIGGE
In Kino- und Theaterpausen sollst du Tobler-Schoggi schmausen.
Dein Herz wählt




22